

Pflegestützpunkte im digitalen Wandel

Die Digitalisierung hält Einzug in die Pflegeberatung: Eine Untersuchung der Pflegestützpunkte in Baden-Württemberg zeigt den Stand digitaler Anwendungen, bestehende Potenziale sowie den Bedarf an Information und Qualifizierung.

Von Gerda Apelt und
Simone Eckstein

Welche digitalen Anwendungen werden in der Pflegeberatung genutzt? Über welche digitalen Anwendungen wird beraten und wo bestehen Informations- und Schulungsbedarfe bei den Pflegeberatenden? Diese Fragen standen im Mittelpunkt einer Untersuchung des Kompetenzzentrums Digitalisierung und Pflege und der Geschäftsstelle der Kommission der Pflegestützpunkte in Baden-Württemberg. Es wurden eine Literaturrecherche und eine landesweite Online-Befragung der Pflegestützpunkte in Baden-Württemberg durchgeführt. Die Ergebnisse zeichnen ein klares Bild: Einige digitale Anwendungen sind im Beratungsalltag fest verankert. Gleichzeitig werden Entwicklungspotenziale sichtbar, ebenso wie der Bedarf an gezielter Unterstützung und Orientierung.

Die im November 2025 vom Kompetenzzentrum Digitalisierung und Pflege durchgeführte Literaturanalyse untersuchte, in welchem Umfang sich wissenschaftliche Publikationen der letzten fünf Jahre mit der Digitalisierung der Pflegeberatung befassten und welche inhaltlichen Schwerpunkte gesetzt wurden. Von insgesamt 1.872 gesichteten Veröffentlichungen erwiesen sich lediglich 17 als einschlägig. Inhaltlich fokussierten sie in erster Linie videogestützte Beratungseinsätze nach § 37.3 SGB XI. Angaben zum Stand der Nutzung weiterer digitaler Anwendungen insbesondere für die Pflegeberatung fehlen bislang.

Einen konkreten Einblick in die Nutzung digitaler Anwendungen der Pflegestützpunkte Baden-Württembergs sowie damit verbundener Unterstüt-



Die Ergebnisse der landesweiten Online-Befragung zeigen, dass die Digitalisierung der Pflegeberatung nicht allein eine Frage der technischen Ausstattung ist.

Foto: Adobe Stock/Robert Kneschke

zungsbedarfen liefert, die im November 2025 von der dortigen Kommission der Pflegestützpunkte initiierte Online-Befragung. Von insgesamt 44 Pflegestützpunkten nahmen 40 an der Online-Befragung teil.

Die Ergebnisse zeigen, dass einige digitale Anwendungen in der Pflegeberatung bereits etabliert sind. So gaben alle 40 Pflegestützpunkte an, über mobile Endgeräte zu verfügen, so dass die Pflegeberatenden alle Daten direkt in der Häuslichkeit digital erfassen können. Gut zwei Drittel der Befragten gaben an, dass sie videogestützte Formate zur Durchführung der Pflegeberatung nach § 7a SGB XI anbieten. Nur vereinzelt werden in den Pflegestützpunkten bereits Tools zur Online-Terminvereinbarung und Online-Antragstellung genutzt.

Auch inhaltlich scheint die Digitalisierung in der Pflegeberatung angekommen zu sein: Auf die Frage, zu welchen digitalen Anwendungen im Rahmen der Pflegeberatung nach § 7a SGB XI beraten wird, äußerte die Hälfte der Befragten, dass sie über etablierte Angebote wie Online-Pflegekurse der Pflegekassen beraten. Die Beratung zu neueren digitalen An-

„Erste digitale Arbeitsweisen – wie die digitale Dokumentation – sind bereits eingeführt und werden genutzt.“

Gerda Apelt

wendungen wie Apps oder Online-Coaches wird bisher noch wenig erbracht. Nur sieben von 40 Befragten gaben an über diese Anwendungen zu beraten.

Insgesamt betrachten die Befragten digitale Anwendungen im Rahmen der Pflegeberatung als eine sinnvolle Ergänzung. Als besonders geeignet für die An- und Zugehörigen werden zum Beispiel Apps zur Erleichterung der Organisation der Pflege, zur Online-Terminvereinbarung zur Videotelefonie sowie zur Sturzerkennung genannt. Für die Pflegebedürftigen selbst werden unter anderem Apps zur Medikamenten- und Trinkerinnerung aber auch Videotelefonie, Online-Selbsthilfeprogramme, Schulungsprogramme und Anwendungen zur Beschäftigung als geeignet beschrieben. Ein zentrales Ergebnis der Befragung betrifft den Informations- und Schulungsbedarf. Mehr als die Hälfte der Pflegestützpunkte gab an, sich nicht ausreichend über neue digitale Anwendungen informiert zu fühlen. Gut zweit Drittel der Befragten sieht ein Informationsdefizit bei der Anbindung an die Telematikinfrastruktur und der Refinanzierung. Gleichzeitig äußerten die Befragten

ein hohes Interesse an gezielter Unterstützung. Besonders gefragt sind verständlich aufbereitete Grundlagenwissen zu digitalen Anwendungen, Orientierung zu technischen und rechtlichen Rahmenbedingungen, Informationen zur Umsetzung der Digitalisierung, sowie praxisnahe Beispiele und Möglichkeiten zum Austausch von Pflegeberatenden. Die Digitalisierung der Pflegestützpunkte in Baden-Württemberg befindet sich auf einem guten Weg. Erste digitale Arbeitsweisen – wie die digitale Dokumentation – sind bereits eingeführt und werden genutzt. Zudem werden die videogestützte Pflegeberatung und die Beratung zu digitalen Anwendungen angeboten und weiterentwickelt.

Die Ergebnisse der landesweiten Online-Befragung zeigen, dass die Digitalisierung der Pflegeberatung nicht allein eine Frage der technischen Ausstattung ist. Vielmehr kommt der kontinuierlichen Information und strukturierten Wissensvermittlung eine zentrale Bedeutung zu. Um alle Pflegeberatenden bestmöglich auf dem Weg der Digitalisierung zu begleiten, führt das Kompetenzzentrum Pflege und Digitalisierung aktuell eine bundesweite Online-Befragung zur Digitalisierung der Pflegeberatung und den Informations- und Schulungsbedarfen durch. Basierend auf den Ergebnissen werden passgenaue Unterstützungsmaterialien entwickelt und im kommenden Jahr auf der Website des Kompetenzzentrums Pflege und Digitalisierung zur Verfügung gestellt.

Dr. Gerda Apelt ist Fachreferentin für Digitalisierung und Pflege beim GKV-Spitzenverband. Simone Eckstein ist für die Qualitätssicherung der Pflegestützpunkte der Kommission Pflegestützpunkte Baden-Württemberg zuständig.

IN KÜRZE

Quartiersinfrastruktur als Standortfaktor

Laut einer Analyse von Nicolas Starck, Geschäftsführer der Dr. Heinrich Feuchter-Stiftung, auf LinkedIn lässt sich der Postbank Wohnatlas 2026 zwar primär auf Kaufpreise für Eigentumswohnungen anwenden, die zugrunde liegen den Faktoren Demografie, Einkommen, Bevölkerung, Haushaltsstruktur und Wohnungsangebot seien aber auch für Seniorenwohnungen und damit für die ambulante Versorgungsstruktur im Quartier aussagekräftig. Eine Kernaussage des Wohnatlas 2026 sei, dass die künftige Wertentwicklung zunehmend vom Standort abhängt – dies gelte ebenso für Seniorenwohnungen. In schrumpfenden Regionen drohten Leerstände, geringere Wertsteigerungen und sinkende Wiederverkaufswerte, was perspektivisch die Tragfähigkeit ambulanter Versorgungsstrukturen schwächen kann. In wachsenden Regionen seien dagegen hohe Auslastung, Wartelisten und steigende Marktwerte zu erwarten – mit entsprechend stabiler Auftragslage für die Pflege.

Stiftung Liebenau baut Pflegecampus

Rund 300 Interessierte nutzten am 13. Juni die Gelegenheit, sich am neuen Pflegecampus Adolf Gröber der Stiftung Liebenau in Weingarten vor Ort ein Bild vom künftigen Wohn- und Betreuungskonzept zu machen. Der Pflegecampus kombiniert mehrere Versorgungsbausteine an einem Standort. Neben 35 Zwei- und Dreizimmer-Wohnungen entstehen auf dem Campus 15 Tagespflegeplätze für Menschen, die zwar weiterhin zuhause leben möchten, aber tagsüber Betreuung und Aktivierung wünschen. Direkt neben dem Adolf-Gröber-Haus zieht zudem die Sozialstation St. Anna in den